

Kind seiner Zeit

Wie die Geschichte des Papstes die Geschichte der Kirche widerspiegelt

Breit und widersprüchlich ist sie diskutiert worden: die Haltung des neuen Papstes Franziskus, der als Jorge Mario Bergoglio Kirchenkarriere gemacht hat, zur argentinischen Militärdiktatur. Der folgende Beitrag ordnet sie in den geschichtlichen Kontext der katholischen Kirche Lateinamerikas ein.

Die Anschuldigungen gegen Jorge Mario Bergoglio und seine Rolle in Argentiniens schmutzigem Krieg reichen von der vollständigen Komplizenschaft mit der Militärdiktatur bis hin zu seinen eigenen Beteuerungen, sich für den Schutz von DissidentInnen eingesetzt zu haben.

VON KYLE BARRON

Die Ambivalenz der Geschichte des Jorge Mario Bergoglio spiegelt die Rolle der katholischen Kirche Lateinamerikas in der fraglichen Zeit wider. In den 1970er Jahren berichtete NACLA über die dritte Lateinamerikanische Bischofskonferenz (CELAM), die 1968 im kolumbianischen Medellín stattfand und deren Botschaften den Klerus dazu inspirierten und ermächtigten, sich für soziale Gerechtigkeit stark zu machen. Während der Konferenz verfassten die Bischöfe ein Dokument, das die „institutionelle Gewalt“ und den „internationalen Imperialismus des Geldes“ kritisierte. Die Konferenz brachte in ganz Lateinamerika Teile des Klerus dazu, sich für die Veränderung der brutalen sozialen Bedingungen, die sie miterlebten, einzusetzen, und stärkte vielen in der katholischen Kirche den Rücken, die bereits Formen der Befreiungstheologie praktizierten. Aber längst nicht der gesamte Klerus war bereit, die Kirche auf diesen Weg zu führen. In Argentinien waren die Spannungen innerhalb der Institution besonders ausgeprägt. NACLA veröffentlichte damals einen offenen Brief, den die Montonero-Zelle „17. Oktober“ der Bewaffneten Peronistischen Streitkräfte aus dem Gefängnis an die Priester schrieb. In diesem Brief wurde der Klerus dazu aufgerufen, gegen die Unterdrückung zu kämpfen. Die AutorInnen schrieben, dass die Menschen in Argentinien zwar nicht ihren Glauben an das Christentum, den Glauben an die Kirche jedoch sehr wohl verloren hätten. Sie schrieben einen Großteil dieser Entfremdung den engen Bindungen zwischen Staat und Klerus zu, was sie die „Allianz zwischen Kirche und System“ nannten. So würden die Menschen allein gelassen, um „gegen das Monster, mit dem sich die Kirche, so wie es die Leute sehen, identifiziert“, zu kämpfen. Der Brief appellierte an den Klerus, sich dem Kampf anzuschließen. 1972, ein Jahr vor Bergoglios Ernennung zum Provinzial des Jesuitenordens in Argentinien, wurde Alfonso López Trujillo Vorsitzender der CELAM. López Trujillo, ein konservativer Weihbischof, kam aus Kolumbien, dem Land, in dem die Kirchenhierarchie am lautesten gegen die Befrei-

ungstheologie wettete. Er begann mit einer Kampagne gegen die fortschrittlichen Tendenzen in der lateinamerikanischen Kirche, indem er konservative Kleriker für Führungspositionen ernannte. Während die Kirchenhierarchie die konservative Wende unter Trujillo institutionalisierte, lebten und arbeiteten viele Priester, Ordensleute und Laien im Geiste der Erklärung von Medellín. Die Konferenz ermutigte viele in der Region, gegen die Militärdiktaturen zu kämpfen. Etliche katholische Laien, aber auch Priester und Bischöfe, nahmen Medellín ernst und wurden deshalb gefangen, gefoltert, ins Exil getrieben oder ermordet. Diese Leute riskierten ihr Leben, indem sie offen in StudentInnen-, Bauern- und Bäuerinnen- sowie ArbeiterInnenbewegungen mitarbeiteten. Unter ihnen waren die beiden Jesuiten Yorio und Jalics, die 1976 entführt und gefoltert wurden.

Die konservativen Veränderungen, die sich weiter oben in der kirchlichen Hierarchie vollzogen, wurden bei der CELAM, die 1979 im mexikanischen Puebla stattfand, am deutlichsten. Unter der Führung Trujillos empfahl die kontinentale Bischofskonferenz ihrer Kirche, sich von der Politik fernzuhalten und von der Auffassung abzurücken, die Kirche „sei aus dem Volk geboren.“ Diese Positionierung wurde möglich, weil viele Bischöfe von der Teilnahme an dieser CELAM ausgeschlossen worden waren. Interessanterweise war einer dieser ausgeschlossenen Bischöfe kein anderer als Samuel Ruiz, der später mit dem zapatistischen Aufstand in Mexiko in Verbindung gebracht wurde. Zur selben Zeit, als die katholische Führung in Lateinamerika daran arbeitete, den Einfluss des fortschrittlichen Klerus zu schmälern, ernannte Papst Johannes Paul II. in der Region ein Dutzend konservativer Bischöfe. Während die Kirche jegliche Verbindung mit sozialen Veränderungen verurteilte, hielt sie die Option für die Armen aufrecht, dies aber in einem rein wirtschaftlichen Sinn. Das Schlussdokument der Puebla-Konferenz warnte den Klerus vor dem Marxismus, klagte gleichzeitig aber auch den „wirtschaftlichen Liberalismus“ als eine „materialistische Praxis“ an.

Die Biographie Bergoglios ist mit dieser Geschichte der katholischen Kirche in Lateinamerika verbunden. Seine Bemerkungen zur Homo-Ehe spiegeln auf traurige Weise die Haltung von vielen Geistlichen in der Hierarchie der katholischen Kirche zur Gleichheit der Rechte wider. In einer früheren Phase seiner Karriere stellte er sich auf die Seite der fortschrittlichen Kräfte und „ermunterte die Sozialarbeit der Jesuiten“, beugte sich dann aber dem Staat, als die Repression über die Basisbewegung in der Kirche hereinbrach. Es fehlte Bergoglio der Wille, sich entschieden gegen die Diktatur zu stellen und mehr zu tun, als hinter den Kulissen im Stillen gegen die Diktatur in Argentinien zu wirken. Dieses Verhalten unterschied sich deutlich von jenem anderer Kirchenleute, die mutig gegen die Repression in ganz Lateinamerika ankämpften. ■